



GENDER
OPEN
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

Menschliche und weniger menschliche Verbindungen : Posthumanismus und Gender

Ernst, Waltraud
2016

<https://doi.org/10.25595/450>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ernst, Waltraud: *Menschliche und weniger menschliche Verbindungen : Posthumanismus und Gender*, in: *Flif-Kommunikation*, Jg. 33 (2016) Nr. 3, 37-41. DOI: <https://doi.org/10.25595/450>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Freie Universität  Berlin



www.genderopen.de

- *Wir sind die Borg! Cyborgs queer gelesen.* LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis (2015, 64-75).
- *Befreiend weiblich und Simultane* (gemeinsam mit Tom Holert) politischen Denkens. Hg. von ... 2015, 59-67 und 191-201

- *Einfach überirdisch: Geschlechterkonzeptionen in queer_feministischer Science Fiction* (Wiederabdruck) in: an.schläge. Das Feministische Monatsmagazin, Dezember 2014, 15f; <http://www.fiff.de/feminismus/2014/11/einfach-ueberirdisch>
- *Feministische Wissenschaft, Kultur- und Politik*. Hg. von Dagmar Fink, Birge Krondorfer, Sabine Prokop, Claudia Brunner (Hg_innen). Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013

erschienen in der FfF-Kommunikation,
herausgegeben von FfF e.V. - ISSN 0938-3476
www.fiff.de



Waltraud Ernst

Menschliche und weniger menschliche Verbindungen: Posthumanismus und Gender

Posthumanismus wird immer wieder mit Transhumanismus verwechselt bzw. synonym verwendet. In diesem Artikel werden Positionen vorgestellt, die sich unter dem Begriff des Posthumanismus scharf vom Transhumanismus abgrenzen sowie problematische Aspekte des Humanismus mithilfe von Anthropozentrismuskritik, Androzentrismuskritik und Eurozentrismuskritik zu überwinden trachten. Im Zentrum des Beitrags stehen Positionen eines feministischen new materialism, der sich an Karen Barad, Rosi Braidotti, Iris van der Tuin und Cecilia Åsberg orientiert. Dabei interessieren mich die Fragen: Was passiert, wenn wir die Produktion von technikwissenschaftlichem Wissen als das Etablieren eines Forschungsapparats zur Herstellung einer bestimmten Perspektive auf die Welt und deren Materialisierung verstehen? Ist es dann möglich, diesen Forschungsapparat zu analysieren und Verschiebungen in den Geschlechternormen, die damit produziert oder legitimiert werden, herauszulösen? Oder muss Geschlecht selbst als ein solcher Apparat verstanden werden, als Mechanismus, durch den eine bestimmte Ordnung von Personen, anderen Organismen und Dingen etabliert wird?

Eine Frühstücksszene

„Ich bilde mir selten ein Urteil über die Menschen, denen ich begegne. Ich versuche sie immer so zu betrachten, dass ich an ihren wahren Kern rankomme. Das kann ich inzwischen ganz gut, besonders in Deutschland. Aber selbst Wesen wie ich haben manchmal schlechte Tage (ich wollte ja einfach im Kühlschrank chillen), und so, wie Irmis Mann drauf war, habe ich gedacht: Den muss ich ein wenig provozieren. Also beschloss ich, nicht hart zu werden.“¹

Sharon Dodua Otoo beschreibt in ihrer preisgekrönten Kurzgeschichte eine fiktive Frühstücksszene aus verschiedenen Erzählperspektiven, auch aus jener des Frühstückseis. Sie lässt dabei Grundfragen des Humanismus anhand einer historischen Figur anklingen, Helmut Gröttrup – Raketenspezialist und Pionier der Informatik². Es geht darum, ob ein Mensch lernfähig ist; ob Autonomie, als Herrschaft über sich selbst, ohne Herrschaft über andere denkbar ist; ob in wechselnden historischen Szenarien von staatlicher Herrschaft Abhängigkeiten und Verbindlichkeiten in kleinformatigeren Umgebungen ohne Herrschaft denkbar sind; ob eigene Bedingtheiten und Bindungen überhaupt kontrolliert werden können, müssen oder sollen. Die Frühstücksszene, eingebettet in einen scharfen Blick auf Geschlechterverhältnisse im Privathaushalt entpuppt sich geradezu als paradigmatischer Ort für das Ausloten dessen, was aktuell Vertreterinnen eines feministischen *new materialism* als ‚entangled agencies‘ bezeichnen und nach einer posthumanistischen Ethik verlangen lässt³.

Otoo schreibt dem Ei Lernfähigkeit zu („Das kann ich inzwischen ganz gut“), Urteilsfähigkeit (über Menschen und Stimmungen), Intentionalität (den Willen zu provozieren) und Handlungsfähigkeit (nicht hart zu werden). Das sind Fähigkeiten, die in humanistischen Denktraditionen dazu dienen, Menschen von anderen Organismen und *toter* oder *nicht-belebter* Materie zu unterscheiden.

Posthumanistische Performativität von Geschlecht

Posthumanismus versteht Karen Barad, auf deren Arbeit Positionen des *new materialism* immer wieder zurückgreifen, sowohl als Kritik am Anthropozentrismus des Humanismus sowie des Anti-Humanismus, indem die Grenzziehungspraktiken zwischen dem, was als menschlich gilt, und allem anderen kritisch beleuchtet werden: „Posthumanism marks the practice of accounting for the boundary-making-practices by which the ‘human’ and its others are differentially delineated and defined.“⁴ Sie grenzt den Posthumanismus weiter von Subjektpositionen ab, die den Menschen entweder nur als Ursache oder nur als Effekt bestimmen und den Körper als natürliche oder feste Trennlinie. Differenz wird in diesem Ansatz nicht vorausgesetzt, vielmehr werden ihre Herstellungsprozesse untersucht.

Im Anschluss an Judith Butler besteht Barad auf der intra-aktiven Performativität von Materie, wenn es um ein Verständnis von „sex, gender, sexuality“ geht. Sie baut auf Butlers berühmtem Satz auf, dass *gender* nicht die kulturelle Interpretation eines

vorgängigen Geschlechtskörpers sei, sondern „the very apparatus of production whereby the sexes themselves are established“⁵.

Im Folgenden möchte ich etwas tiefer eine mögliche Verbindung zwischen Butlers Konzept des Geschlechterapparats und Barads Konzept des Forschungsapparats diskutieren.⁶ Doch zuerst entwickle ich kurz Butlers Geschlechterkonzeption.

Judith Butler postulierte, dass *sex*, also die körperliche Dimension von Geschlecht, immer schon *gender* (also die psychische bzw. soziale Dimension) ist, gerade weil wir unsere Körper und die der anderen nicht ohne das kulturelle Denkmuster, in dem wir leben, erfassen können. In ihrem Buch *Bodies that matter*⁷ zeigte sie, dass das nicht heißt, es gebe keine körperliche Dimension von Geschlecht oder diese sei nicht relevant. Im Gegenteil, worauf der programmatische Titel des Buches schon verweist: Butler versteht Leben als körperliche Angelegenheit. In ihrem Buch *Undoing Gender*⁸ entwickelt Butler ihre Geschlechtertheorie weiter und bezieht die Geschlechternormen auf ihre körperliche Umsetzung:

“In fact, the norm only persists as a norm to the extent that it is acted out in social practice and reidealized and reinstituted in and through the daily social rituals of bodily life. [...] It is itself (re)produced through its embodiment, through the acts that strive to approximate it, through the idealizations reproduced in and by those acts.”⁹

Das bedeutet, dass Geschlecht nicht etwas ist, das jemand hat oder ist, sondern vielmehr eine normative Regulierung, in der Personen ihre Körper ausdrücken, gestalten oder umgestalten – nicht notwendigerweise innerhalb der Normen, jedoch immer in Bezug auf die vorherrschenden Normen. Um zu verstehen, wie die körperliche zur psychosozialen Dimension von Geschlecht bezogen ist, muss also nicht nur das Verhältnis zwischen dem sogenannten Sozialen und dem sogenannten Natürlichen geklärt werden und jenes zwischen dem Kulturellen und Materielem oder Körperlichen, sondern auch wie Weiblichkeiten und Männlichkeiten durch diese Bezüge und Beziehungen produziert werden.

Butler verwendet den Begriff des Apparats, um die Produktions- und Normalisierungsprozesse zu beschreiben, in denen mittels verschiedener Begriffsfelder Zweigeschlechtlichkeit hergestellt wird. Der Begriff des Apparats umfasst dabei mehr als eine Linse, durch die man etwas sieht, oder eine Konstruktion. Er verweist auf eine komplexe und vielschichtige Interaktion zwischen sozialen Normen mit Körperzuständen von Menschen, die mit Bedeutung aufgeladen sind. Im performativen Display werden so Geschlechterverhältnisse hergestellt und festgezurr. Auf der anderen Seite besteht Butler darauf, dass Geschlecht über seine Definition einer normativen Binarität von Weiblichkeit und Männlichkeit hinausweist:

“Gender is the mechanism by which notions of masculine and feminine are produced and naturalized, but gender might very well be the apparatus by which such terms are deconstructed and denaturalized. Indeed, it may be that the very apparatus that seeks to install the

norm also works to undermine that very installation, that the installation is, as it were, definitionally incomplete.”¹⁰

Karen Barad weist mit ihrer Diskussion von Geschlecht über die menschliche Spezies hinaus und gibt ein interessantes Beispiel, wie man wichtige Fragen zu Verbindung, Zugehörigkeit und Grenzen von organischen, lebendigen Körpern stellt. Barad führt den Schlangensternein, eine Art Seesternein, der in den dunklen Tiefen der Ozeane lebt, als ein Beispiel von Queerness jenseits menschlicher Lebenspraxen. Es ist interessant, wie dabei Beziehungsverhältnisse und Bezogenheit von einzelnen Körpern in der Umgebung verschwimmen:

“The brittlestar species exhibit great diversity in sexual behavior and reproduction: some species use broadcast spawning, others exhibit sexual dimorphism, some are hermaphroditic and self-fertilize, and some reproduce asexually by regenerating or cloning themselves out of the fragmented body parts. When is a broken-off limb only a piece of the environment, and when is it an offspring? Is contiguity of body parts required in the specification of a single organism? Can we trust visual delineations to define bodily boundaries?”¹¹

Für Barad folgt aus diesen Beobachtungen und Überlegungen, dass Verbundenheit keine körperliche Kontinuität voraussetzt. Sie gibt ein Beispiel für die vielschichtigen Variationen, in denen Geschlecht inklusive erotischer Attraktions- und Handlungsmuster in natürlichen Umgebungen organisiert ist. Vor allem aber gibt sie einen Einblick in die verschiedenen Forschungsapparate, die es sich anzueignen und einzuverleiben versuchen.

Mit ihrem Ansatz des *agential realism* als neuer feministischer Epistemologie schlägt Barad vor, Materie und Materialität, inklusive des vergeschlechtlichten Körpers, als dynamisches intra-aktives Werden zu verstehen. Damit behauptet Barad über Butlers Ansatz der Performativität hinauszugehen, weil sie auch nicht-menschliche Organismen und nicht-organische Materie in diese intra-aktiven Prozesse des Werdens einbezieht. Darüber hinaus stellt Barad die scharf gezogenen Grenzen zwischen organischer Materie und nicht-organischer Materie in Frage, und ebenso die klare Grenze zwischen Organismus und Umgebung. Mit dem Verständnis von Menschen als einer kuriosen Entität unter einer unendlichen Anzahl anderer, öffnet sie den Denkraum für eine große Vielfalt von natürlichen Systemen der Fortpflanzung, der wechselseitigen intra-aktiven Verbundenheit und Anziehung. Auf diese Weise stellt sie den exemplarischen Status des binären Geschlechtersystems, das für Menschen (noch?) weitgehend als normative Existenzweise gilt, für die Natur als ganze in Frage. Damit rüttelt sie auch an einer tragenden Säule der im Namen des Humanismus vorangetriebenen Lebenswissenschaften.

Der Begriff Apparat scheint den imperativen Charakter der Geschlechterordnung als gültigen sozialen Mechanismus hervorzuheben. Gleichzeitig ermöglicht er die Vorstellung der Veränderung von bestimmten Aspekten – Teilen oder Werkzeugen – oder sogar seinen gesamten Austausch. Da ein Apparat ein komplexes Instrument darstellt, das entwickelt, gebaut und installiert wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, kann der Begriff helfen, die historische Kontingenz einer bestimmten Ge-

schlechterordnung zu verstehen. Wenn wir Geschlecht also als einen Apparat verstehen, durch den Subjekte produziert werden, die eine bestimmte Weiblichkeit und Männlichkeit verkörpern, können jene, die nicht hineinpassen scheinen, als Subjekte verständlich werden, die die Grenzen des geläufigen Geschlechterapparats sichtbar machen und die Notwendigkeit, ihn zu verändern. Butler und Barad scheinen beide den Apparat als Mittel zu verstehen, ein bestimmtes Muster Bedeutung produzierender Körperpraxen hervorzurufen. Butler konzentriert sich jedoch auf die Konstituierung von vergeschlechtlichten Subjekten durch performative Wiederholung, während Barad sich auf die Konstituierung von (vergeschlechtlichten) Forschungsobjekten und Phänomenen durch intra-aktives Werden konzentriert: „Apparatuses are dynamically made and remade through different kinds of boundary-making practices.“¹²

Dabei ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass in beiden Ansätzen eine klare Grenzziehung zwischen Subjekt und Objekt in Frage gestellt wird. Für Barad ist die Forschungsfrage schon Teil des Phänomens, das im epistemischen Prozess produziert wird, wenn der Forschungsapparat installiert wird. Ihr Verständnis von Materie ist nicht auf die empirischen Daten begrenzt, die innerhalb eines spezifischen Apparats gesammelt oder gemessen werden, noch auf die Interpretation dieser Daten. In vergleichbarer Weise zeigt Butlers Ansatz Geschlecht als Performativität, die von menschlichen Subjekten gelebt wird, jedoch eben nicht mit dem existierenden Apparat der Zweigeschlechtlichkeit konsistent ist. Gerade durch das (notwendige) Scheitern, den etablierten idealisierten binären Code zu erreichen, kann Butler den Geschlechterapparat als elaborierte Institution entlarven. In ähnlicher Weise können intra-aktive, materielle Phänomene in einem Erkenntnisprozess in Barads Ansatz niemals vollständig durch den Forschungsapparat kontrolliert und vorausberechnet werden. In beiden Theorien scheint es, dass ein besseres Verständnis von der Welt gerade durch die Transgression der vorgesehenen oder etablierten Ordnung der Dinge erreicht wird.

Diffraktion und Verbundenheit

Iris van der Tuin erläutert *Diffraktion* als eine Weise, die Welt und wissenschaftliche Erkenntnisproduktion zu beschreiben, insbesondere aber auch als Methode, Wissenschaft zu betreiben.

Sie schließt sich dabei an Karen Barads Anliegen an, damit sowohl die Relationalität von Differenzen beschreiben zu können als auch den engen Zusammenhang von Ontologie und Epistemologie zu erfassen. Beugungsmuster (*diffraction patterns*) entstehen, wenn sich etwas bewegt, also in der *natürlichen* ebenso wie in der *sozialen* Welt immer. In einem von der Quantentheorie informierten Wissenschaftsverständnis entstehen Beugungsmuster ebenso prinzipiell bei der Wissensproduktion, da der Erkenntnisprozess als der Aufbau eines Forschungsapparats verstanden wird (im physikalischen Beispiel der Versuchsaufbau), durch welchen das Erkenntnissubjekt im Experiment in die Welt verändernd eingreift.

Ein ‚posthuman understanding‘ geht nach van der Tuin über ein Denken verteilter Aktivität von Netzwerktheorien hinaus und platziert das Subjekt weder im Mittelpunkt, noch versucht es dieses zu verneinen, was die Autorin der ‚object-oriented ontology‘ (OOO) vorwirft. Gesucht wird vielmehr sein richtiger Platz in Relation zu anderen Dimensionen: „A posthuman understanding neither places the subject in the centre nor attempts to remove him like OOO does, but rather opts for a proper placing of subject, object and instrument in an agential and material-discursive environment (an ‚assemblage‘, to speak with Deleuze).“¹³

Van der Tuin beschreibt Barads Posthumanismus als Infragestellung der Gegebenheit der Kategorien *menschlich* und *nicht-menschlich* mit dem Ziel, gerade die Praktiken zu untersuchen, mit denen diese Kategoriengrenzen stabilisiert und destabilisiert werden. Diffraktion dient als Werkzeug, die Destabilisierung der entkörpernten und isolierten Subjektposition der Wissenschaftler_innen hervorzuheben: „Her posthumanism is anti-anthropocentric as the blurred [...] human subject affects its not-so-central role in knowledge production.“¹⁴ Van der Tuin bezieht sich auf Donna Haraways Bezeichnung optischer Instrumente als subject-shifters und kommt zu dem Schluss: „Indeed, diffraction enables showing difference differing in the material-semiotically entangled reality of the living present.“¹⁵ Das heißt, Posthumanismus wird hier als kritische politische Haltung und erkenntnis-kritische Positionierung gegenüber einem als anthropozentrisch, androzentrisch und eurozentrisch enttarnten humanistischen Subjektverständnis etabliert.¹⁶

Waltraud Ernst



Waltraud Ernst, Dr. phil., MA., Philosophin, ist seit 2010 Universitätsassistentin am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz. 2001–2003 war sie Projektleiterin (Hertha-Firnberg-Forschungsstelle des FWF zu *Erotic Economies of Science*) am Institut für Philosophie der Universität Wien. 2004–2010 war sie Leiterin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der HAWK und der Universität Hildesheim. Seit 2014 ist sie Vertreterin Österreichs in der *EU COST Action New Materialism. Networking European Scholarship on „How matter comes to matter“*. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind: Geschlechterkonzeptionen in Natur- und Technikwissenschaften; Feministische Wissenschafts- und Erkenntnistheorie; Begriffe, Theorien und Methoden der Gender Studies; Ethik und Politik der Globalisierung. Neueste Buchpublikation: *Gender in Science and Technology. Interdisciplinary Approaches* (Hrsg. zus. mit Ilona Horwath; Bielefeld: transcript 2014). Kontakt: waltraud.ernst@jku.at

Aufbauend auf dieser Erkenntnis der naturwissenschaftlich oder technologisch nie völlig erfassbaren Verortung und Verbundenheit von Organismen und Maschinen mit organischen und anorganischen Prozessen und Phänomenen entwickelt Rosi Braidotti eine Ethik der Transpositionen, der Gleichberechtigung aller Organismen in Prozessen, nicht aufgrund einer zugewiesenen oder fixierbaren Positionierung im Weltganzen, sondern in Prozessen ständigen Werdens und Änderns von Verortung und Verbundenheiten.¹⁷ In ihrem neuen Buch, „The Posthuman“ beschreibt Braidotti, wie es möglich ist, den Eurozentrismus und Universalismus der Europäischen Aufklärung zu überwinden, als Prozess des „becoming-posthuman“: „a process of redefining one's sense of attachment and connection to a shared world, a territorial space: urban, social, psychic, ecological, planetary as it may be.“¹⁸ In einem weiteren Text schlägt Braidotti in einer radikalen Kritik an der politischen Ökonomie des globalen Kapitalismus fünf Punkte eines neuen Vitalismus vor, „eine posthumanistische Dimension eines nicht-anthropozentrischen Vitalismus oder eine transformative nomadische Politik.“¹⁹ Handlungsleitend in dieser Konzeption posthumanistischer feministischer Ethik ist der Wunsch nach einer lebberen Zukunft für möglichst viele anstatt der kurzfristigen Gewinnmaximierung für möglichst wenige.

In ihrem Positionspapier *Beyond the Humanist Imagination* grenzen Cecilia Åsberg und ihre Kolleg_innen ihre Position der Posthumanities explizit von einer transhumanistischen Vision der Verbesserung des Menschen ab: „trans-humanist conceptualizations of the post-human translate into the desire to realize the disembodied human self of the Enlightenment as he [sic] can be enhanced by science, medicine, and technology in order to avoid disease, aging, and eventually death.“²⁰ Ein solcher Traum der Perfektion und Unendlichkeit stehe im Konflikt mit feministischer Ethik, die Verletzlichkeit nicht verneint oder verachtet, sondern als selbstverständlichen Aspekt menschlicher und nicht-menschlicher Existenz in einer inter-relationalen Praxis konzeptualisiert.

Posthumanistisches Miteinander?

Die hier beschriebenen Positionen leisten eine relevante Kritik an einer Ordnungsmacht, die sich im Namen des Humanismus – oder auch unter seinem Deckmantel – etabliert und verfestigt hat. Vielleicht ist feministischer Posthumanismus in gewisser Weise sogar das Gegenteil von Transhumanismus: Während der Transhumanismus das humanistische Bestreben der Verbesserung des Menschen vom ethischen zum technologischen Ziel verschiebt, hält er an der Idee des Verbesserns fest und interpretiert es als Leistungssteigerung. Dagegen geben die hier vorgestellten Positionen eines am feministischen *new materialism* orientierten Posthumanismus dieses Ziel auf. Sie kritisieren eine mittels des Humanismus argumentierte Herrschaft des Menschen, der sich ohnehin nur als die winzige Minderheit des weißen, europäischen Bürgersmannes gedacht hat, sich an seinem materiellen Besitz und einem Denken der *great chain of being*²¹ festhaltend ganz oben platziert hat und alle anderen und alles andere als untergeben imaginierte und instanziierte. Demgegenüber wird ethische, epistemische und technologische Sinnhaftigkeit in einer posthumanistischen Bescheidenheit herrschaftskritisch entwickelt. Dabei wird anderes Leben und andere

materielle Existenz als wirkungsmächtig und letztlich weder vollständig kontrollierbar noch erkennbar betrachtet. Diese menschlichen und nicht-menschlichen Existenzen sind allerdings für ein in interaktiver Praxis immer wieder herzustellendes Miteinander in Achtsamkeit, Verbundenheit und Gleichwertigkeit höchst relevant. Geschlecht kommt dabei als Zuschreibungs- und Ausschließungspraxis ins Spiel. Die ethisch-onto-epistemologische Dimension dieser Kategorie lohnt situativ und lokal genauso erforscht zu werden wie in ihrer globalen Dimension. Verbesserung wird relational verstanden, als Infragestellung der Herrschaft dessen, der sich als autonomes Zentrum der Welt und des Wissens denkt; ganz wie es das Frühstücksei der Ada in Otoos preisgekrönter Kurzgeschichte vorschlägt.

Anmerkungen

- 1 Sharon D. Otoo, „Herr Gröttrup setzt sich hin“ (Ingeborg-Bachmann-Preis 2016, Klagenfurt), accessed July 26, 2016, http://freshzine.at/wp-content/uploads/2016/07/ingeborg_bachmann_preis2016-sharondoduaotoo.pdf, 6–7
- 2 Werner Albring, „Forschungs- und Entwicklungsprobleme von Raketen, bearbeitet in einer Eremitage auf der Insel im Seligersee (1946 bis 1952): (Vortrag in der Sitzung der Technikwissenschaftlichen Klasse am 25. September 1998)“, in *Berichte und Abhandlungen*, ed. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 7, Berlin: Akademie Verlag, 1999, 9–21, 19
- 3 „What is needed is a posthumanist ethics, an ethics of worlding.“ Karen Barad, *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press, 2007, 392
- 4 *Ibid.*, 136
- 5 *Ibid.*, 61
- 6 Vgl. hierzu ausführlicher Waltraud Ernst, „Diffraction Patterns? Shifting Gender Norms in Biology and Technology“, in *Gender in Science and Technology: Interdisciplinary Approaches*, ed. Waltraud Ernst and Ilona Horwath, Bielefeld: transcript, 2014, 147–63
- 7 Judith Butler, *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of "Sex"*, New York: Routledge, 1993
- 8 Judith Butler, *Undoing Gender*, New York: Routledge, 2004
- 9 *Ibid.*, 48
- 10 *Ibid.*, 42
- 11 Barad, *Meeting the Universe Halfway*, 377
- 12 *Ibid.*, 449
- 13 Iris van der Tuin, „Diffraction as a Methodology for Feminist Onto-Epistemology: On Encountering Chantal Chawaf and Posthuman Interpellation“, *Parallax* 20, no. 3 (2014): 235
- 14 *Ibid.*
- 15 *Ibid.*, 236
- 16 Corinna Bath entwickelt aus dieser Kritik einen Design-Ansatz, den sie *Diffractional Design* nennt. Corinna Bath, „Diffractional Design“, in *Gender-UseIT: HCI, Usability und UX unter Gendergesichtspunkten*, ed. Nicola Marsden and Ute Kempf, Oldenbourg: De Gruyter Oldenbourg, 2014
- 17 Rosi Braidotti, *Transpositions: On Nomadic Ethics*, Cambridge, UK, Malden, USA: Polity, 2006
- 18 Rosi Braidotti, *The posthuman*, Cambridge: Polity Press, 2013, 193
- 19 Rosi Braidotti, „Biomacht und posthumane Politik“, in *Gender goes Life: Die Lebenswissenschaften als Herausforderung für die Gender Studies*, ed. Marie-Luise Angerer and Christiane König, Bielefeld: transcript, 2008, 36

- 20 Cecilia Åsberg, Redi Koobak, and Ericka Johnson, "Beyond the Humanist Imagination", *NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research* 19, no. 4 (2011): 227
- 21 Londa Schiebinger, "Theories of Gender and Race", in: *Dies.: Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*, Boston: Beacon Press, 1993, 143–83

Referenzen

- Albring, Werner. Forschungs- und Entwicklungsprobleme von Raketen, bearbeitet in einer Eremitage auf der Insel im Seligersee (1946 bis 1952): (Vortrag in der Sitzung der Technikwissenschaftlichen Klasse am 25. September 1998). In *Berichte und Abhandlungen*. Edited by Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 7. Berlin: Akademie Verlag, 1999, 9–21.
- Åsberg, Cecilia, Redi Koobak, and Ericka Johnson. Beyond the Humanist Imagination. *NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research* 19, no. 4 (2011): 218–30.
- Barad, Karen. *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London: Duke University Press, 2007.
- Bath, Corinna. Diffraction Design. In *Gender-UseIT: HCI, Usability und UX unter Gendersichtspunkten*. Edited by Nicola Marsden and Ute Kempf. Oldenbourg: De Gruyter Oldenbourg, 2014, 27–36.
- Braidotti, Rosi. *Transpositions: On Nomadic Ethics*. Cambridge, UK, Malden, USA: Polity, 2006.
- Braidotti, Rosi. Biomacht und posthumane Politik. In *Gender goes Life: Die Lebenswissenschaften als Herausforderung für die Gender Studies*. Edited by Marie-Luise Angerer and Christiane König. Gender Studies. Bielefeld: transcript, 2008, 19–39.
- Braidotti, Rosi. *The posthuman*. 1. publ. Cambridge: Polity Press, 2013.
- Butler, Judith. *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of "Sex"*. New York: Routledge, 1993.
- Butler, Judith. *Undoing Gender*. New York: Routledge, 2004.
- Ernst, Waltraud. Diffraction Patterns? Shifting Gender Norms in Biology and Technology. In *Gender in Science and Technology: Interdisciplinary Approaches*. Edited by Waltraud Ernst and Ilona Horwath. Gender Studies. Bielefeld: transcript, 2014, 147–63.
- Otoo, Sharon D. Herr Gröttrup setzt sich hin. Ingeborg-Bachmann-Preis 2016, Klagenfurt. Accessed July 26, 2016. http://freshzine.at/wp-content/uploads/2016/07/ingeborg_bachmann_preis2016-sharondoduaotoo.pdf.
- Schiebinger, Londa. Theories of Gender and Race. In *Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*. Edited by Londa Schiebinger. Boston: Beacon Press, 1993, 143–83.
- Tuin, Iris van der. Diffraction as a Methodology for Feminist Onto-Epistemology: On Encountering Chantal Chawaf and Posthuman Interpellation. *Parallax* 20, no. 3 (2014): 231–44.



Cecile K. M. Crutzen

Gender und Transhumanismus im Sport

Dass der Homo Sapiens sich in seiner Gestalt und seinem Geist ändert, ist kein neues Phänomen. Doch wird das Tempo, in dem der Mensch sich mit Technologie verbindet, als Beschleunigung erfahren. Wie dies empfunden wird, hängt auch davon ab, was unter Technologie verstanden wird. Aus Sicht vieler Menschen muss Technologie physisch sichtbar sein und etwas tun können, sie soll ein Handlungsszenario haben. Unzählige tragbare Apparate, um Körper und Geist zu unterstützen und so zu verändern, sind den Konsumenten bereits zugänglich. Durch Gadgets, Apps und sensorbehaftete Technologie wird unser Körper durch uns selbst und die Gesundheits-Industrie zu einem quantifizierbaren Objekt gemacht, dessen Werte man so Verbesserungs-Angeboten zugänglich macht: the quantified self (Dermühl, 2015:19–20). Das Verbessern von Körper und Geist ist in der Gesellschaft zur Routine geworden. Die hohe Attraktivität der sichtbaren Gadgets macht den Weg frei für die Akzeptanz auch unsichtbarer Technologien, zum Beispiel der Gentechnologie (Coenen, 2009:64–71).¹ Viele Enhancement-Technologien² gehen über den Rahmen dessen hinaus, was man vor einigen Jahren noch als ein normales Leben in Betracht gezogen hätte. Die technischen und wissenschaftlichen Mittel, unseren biologischen Körper und seine Vererbungsmechanismen (Tirosh-Samuelson, 2012:29) zu ändern, in Verbindung mit den sozialen Voraussetzungen, die solche Transformationen erleichtern, hat zu einer Vielzahl von Technologien geführt, deren Benutzung vielen Menschen fragwürdig erscheint. Um so mehr, wenn die Benutzung zum Beispiel vom Arbeitgeber nahegelegt wird, um den Job zu behalten, oder von der Krankenversicherung, um eine Beitragserhöhung zu vermeiden.³

Es gibt Lebenswelten, wie den Elitesport, wo der Konflikt zwischen *normal* und *verbessert* sich schon als ein Interaktionsspiel zwischen Konservatismus und Veränderung präsentiert. Was als normal empfunden wird, hängt von diesem Interaktionsspiel ab. Normalität wird zu einem flexibel situierten Wert. Somit ist eine sogenannte Verbesserung vom Wertesystem abhängig, in dem gemessen wird, oder von den Empfindungen der Individuen, an denen die Veränderung stattfindet. Konservatismus äußert sich zum Beispiel im Elitesport in einer strengen Einhaltung der Geschlechtertrennung. Es sind die Monster des Sports, die Bio-Amazonen⁴ und die Cyborgs, die mit Änderungstechnologie die Grenzen ausdehnen, welche durch die konservativen Anhänger der Fairness-Ideologie gezogen wurden.

Wertveränderung und Dekonstruktion durch Technologieentwurf

(Bio-)Technologische und wissenschaftliche Arbeit hat schon immer unsere moralischen und ethischen Wertvorstellungen verändert. Die Auffassungen zur Privacy ändern sich unwiderruflich, weil die Möglichkeiten und die Erlaubnis zum Selbstschutz des Individuums immer geringer werden. Das Öffnen des Privaten wird unumgänglich, wenn für ein bequemes Leben notwendige Informationen oft nur noch auf Facebook oder ähnlichen sozialen Medien angeboten werden. Die Veränderung des Privaten bezieht sich auch auf den Körper. Er ist die Schaubühne unseres Befindens, das wir präsentieren, um Aufmerksamkeit